

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 65 (1990)

Heft: 7-8: Spielplätze, Aussenräume

Artikel: Leben zwischen den Häusern oder die Bedeutung unserer Aussenräume

Autor: Lischner, Karin R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-105751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leben zwischen den Häusern oder die Bedeutung unserer Aussenräume

**Die Qualität unserer Siedlungen, unserer Dörfer und Städte liegt im leid-
er oft vernachlässigten Raum zwischen den Bauten, in der Verzah-
nung mit den Innenräumen, seiner Zuordnung und Gestaltung, in den
Möglichkeiten, ihn sinnlich zu erfahren, sich ihm vertraut zu machen.
Vertrautheit bedeutet, sich um etwas kümmern, für etwas Verantwor-
tung übernehmen.**

Was beeindruckt uns an mittelalterlichen Städten? Was bringt sofort Vertrautheit? Sind es die urbanen Fassaden, die figuralen Einzelbauten, die belebten Plätze oder die engen Gassen?

Es ist mehr. Es ist das abgestimmte Wechselspiel zwischen den verschiedenen Einzelementen, aus denen sich Städte und Dörfer zusammensetzen. Häuser, Gärten, Straßen und Plätze, Hecken und Mäuerchen bilden ein nach allen Regeln der Kunst inszeniertes Ganzes, und dieses Ganze ist mehr als die Summe der Einzelteile. Die Poesie dieser Räume wird sofort spürbar, erlebbar. Denken wir nur an Ferienreisen in den Süden.

Das Beispiel mittelalterlicher Stadtanlagen mit ihren Plätzen und Gassen ist zwar zeitlich und räumlich fernliegend. Es ist trotzdem hochaktuell, zeigt es doch sehr deutlich, worauf es ankommt: auf das Zusammenspiel zwischen gebauten und unbebauten Räumen, zwischen innen und aussen, zwischen Geschlossenem und Offenem. Besonders wichtig sind die Übergangsbereiche wie Arkaden, Ein- und Zugänge und damit die Gestaltung der Begrenzungswände, die Fassaden mit ihren Raumnischen und Vorsprüngen.

Aussenräume als soziale Räume

In den Aussenräumen begegnen sich die einzelnen, die Familie mit anderen, mit Bewohnern aus dem Quartier, mit Besuchern von anderswo. Hier finden spontane Kontakte, Kommunikation statt, auch wenn es sich vielleicht nur um kurze Blicke handelt. Hier wird die Gemeinschaft, das Quartier, die Stadt erlebt.

Erst in der letzten Zeit wurde die soziale Bedeutung der Aussenräume vergessen, ihre Gestaltung vernachlässigt. Erst als der motorisierte Verkehr die Straßen zu beherrschen begann und allein die Funktionen des Autos das Erscheinungsbild der öffentlichen Räume prägten, zogen sich die Menschen zurück. Aus Erlebnisräumen wurden Gefahren- und Immis-

sionsquellen. Die Unwirtlichkeit der Situation führt soweit, dass die repräsentativen Räume, wie Wohnräume mit ihren Balkonen, nicht mehr auf die Strasse, sondern auf den Hof orientiert und dass unattraktive Pufferzonen (Nebenräume wie Klos und Abstellräume) als Lärmpuffer zwischen Wohnung und Strasse gelegt wurden.

Die Gestaltung der Aussenräume – eine öffentliche Aufgabe

Sollen Aussenräume wieder unsere Quartiere, Dörfer, Städte prägen, so müssen zuallererst gemeinsame Gesamtvorstellungen über die Führung und Gestaltung der öffentlichen Räume vorliegen. Dies ist vor allem die Aufgabe des Gemeinwesens (Ortsplanung, Aussenraumgestaltungsplan). Behörden, Politiker und Bürger und Bürgerinnen sollten über die künftige Struktur ihrer Heimat (Siedlungsstruktur) gemeinsam nachdenken und diese gesamthaft betrachten, nicht zerflockt in Teilespekte wie Nutzung, Erschliessung und Ästhetik.

Welches sind die wichtigsten Grundsätze für eine attraktive Aussenraumgestaltung?

Aussenräume – eine kontinuierliche Raumfolge, vielfältig gestaltet

Rückgrat unserer Quartiere, Dörfer und Städte ist ein Netz von kontinuierlichen Aussenräumen. Gassen, Straßen und Plätze müssen ein ununterbrochenes System bilden ohne unüberwindliche Schnüre, wie verkehrsreiche Straßen, Bahnlinien oder auch Privatliegenschaften, ein System, das auch die öffentlichen Innenräume (Markthallen, Versammlungsräume usw.) mit einbezieht und das Abwechslung bietet durch Räume der Ruhe und Räume der Bewegung. Damit es Spass macht, sich draussen aufzuhalten, müssen unsere Aussenräume attraktiver gestaltet und sinnlich erlebbar sein. Die Veränderung der Tageszeiten, Licht und Schatten, Kühle und Wärme, sollte wahrgenommen werden können, das Wetter, Regen, Sonne, Schnee spürbar sein, Gerüche, Geräusche und nicht zuletzt die Gestaltung sollten jeden Aussenraum als einen besonderen charakterisieren.

Sind die Aussenräume je nach ihrer Bedeutung unterschiedlich gestaltet, weisen Anordnung, Grösse und Ausstattung darauf hin, ob wir uns gegen den Rand der Siedlung oder gegen das Zentrum bewegen.

Hauptgasse Solothurn.



Foto: Karin R. Lischner



Die Wohnumwelt – *wandelbar und nutzungsneutral*. Marktplatz Solothurn.

eine entsprechende Anordnung der Bauten. Die Sonneneinstrahlung bei einem Gedenken, so kann sich der Besucher leichter orientieren, der Bewohner sich mit seinem Quartier identifizieren. Gehen wir auf die unmittelbare Umgebung der einzelnen Häuser oder Siedlungen zurück, gilt hier eigentlich das gleiche.

Anordnung
konventionell

Die Wohnumwelt – Kontakt- und Kommunikationsbereich – soziale Räume

Den Übergängen zwischen innen und aussen, den Fassaden und ihren Zusatzelementen, wie Treppen, Stufen, Vordächer, sogar dem viel belächelten «Bänkli» vor der Haustür kommt eine wichtige soziale Bedeutung zu. So regen Treppen und Stufen die Phantasie an, sind Szenarien für die Kinder, Plauderecken und Bühne. Eine Bank an oder vor dem Haus macht die Nahtstelle zwischen innen und aussen bewohnbar. Ältere Menschen können vom gesicherten Platz aus das Quartierleben beobachten, daran teilnehmen oder sich wieder in die Wohnung zurückziehen. Vordächer, Pergolas, Terrassen erweitern den Wohn- und Arbeitsbereich nach aussen. Auch Menschen, deren Alltag sonst stark von anderen bestimmt wird, können hier den erforderlichen Ausgleich finden, weil sie hier werken, lesen, aber auch häusliche Tätigkeiten vornehmen, aber diese jederzeit durch ein Gespräch mit dem Nachbarn

unterbrechen können. Die Erfahrung, alleine entscheiden zu können, was man produziert, wie und zu welchem Zeitpunkt, befriedigt.

Aussenräume werden unterschiedlich genutzt. Es gibt die privaten Gärten, die für eine Wohn- oder Hausgruppe bestimmt sind, Vorgärten, Arkaden, Höfe, die den Siedlungsbewohnern zugänglich sind und Strassen, Gassen, Plätze, die für alle bestimmt sind. Diese unterschiedlichen Raumcharaktere müssen klar erkennbar sein, damit sich die Menschen auch entsprechend verhalten. Ist die räumliche Situation verschwommen, kann sie nicht entziffert werden, so entstehen Konflikte.

Um die Verfügbarkeit über einen Raum deutlich erkennen zu können, braucht es markierte Grenzen. Die eindeutigste Grenze ist das Gebäude selber. Es differenziert unmissverständlich zwischen hinten und vorn, zwischen öffentlich und privat. Nur durch spiegelbildliche Anordnung der Bauten (Eingangsseite zur Eingangsseite, Rückseite zur Rückseite) entstehen klare private und siedlungsoffentliche Bereiche. Jede Reihung (Zeilenbau aus Belichtungs- oder klimatischen Gründen) führt zu diffusen Räumen. Eine vielfältige Nutzung wird eher erschwert. Eine spiegelgleiche Anordnung der Bauten bedeutet aber keineswegs eine spiegelgleiche Anordnung der Innenräume. Nur ein bisschen kreatives Entwerfen, und das Problem ist gelöst.

Die Wohnumwelt – *vielfältig nutzungsneutral und wandelbar*

Die gesamte Wohnumgebung sollte so gestaltet sein, dass die Kinder sicher darin spielen können und die Älteren sich dort wohl fühlen. Der abgegrenzte Kinderspielplatz, die Altenecke wird schnell langweilig, verhindert Kontakt verschiedener Altersgruppen und ist zudem landintensiv. Ist dagegen die ganze Wohnumgebung kindergerecht gestaltet, so werden sich dort auch die Erwachsenen wohl fühlen. Ganz abgesehen davon, dass die meisten festmontierten Spielgeräte eher vom Spielen abhalten und jede Kreativität blockieren. Falls Sie es nicht glauben, verbringen Sie mal nur einen Tag auf einem normal installierten Kinderspielplatz.

Aussenräume sollten sich ständig wandeln können. Sie sind nicht für einen bestimmten Zeitpunkt erstellt und damit unveränderlich fertig, sondern die Bewohner müssen die Möglichkeit haben, diese Räume den sich ständig ändernden Bedürfnissen anzupassen. Die intensive Nutzung und der aktive Raumgebrauch muss Spuren hinterlassen können. Alle auf Pflegeleichtigkeit oder nach den Kriterien von Sauberkeit, Ordnung und Ästhetik ausgerichteten Aussenräume verlieren einen Teil ihrer Nutzungsmöglichkeiten und sind deshalb zu vermeiden.

Büchertip

Die Bedeutung der Aussenräume für das Wohlbefinden aller Bewohner veranschaulicht eine kürzlich erschienene Studie. Die Publikation des ETH-Instituts für Orts-, Regional- und Landesplanung ORL zeigt anhand von verschiedenen Beispielen, dass Aussenraum nicht einfach der vom Gesetz verlangte Gebäudeabstand zu sein braucht. Die Studie eignet sich vorzüglich zur Ergänzung und Vertiefung der Ausführungen von Karin R. Lischner im nebenstehenden Artikel. Siedlungsstruktur und Aussenraum. ORL-Bericht 75/1990. Eine Untersuchung über Nutzung und Gestaltung von Wohnquartieren. Verlag der Fachvereine an den schweizerischen Hochschulen und Techniken, Zürich. Fr. 39.50.